

Mit großer stilistischer Bandbreite

Alexei Volodin überzeugt beim Luxemburger Debüt

VON JOHANNES SCHMIDT

Nach dem Gewinn des Géza Anda Concours 2003 in Zürich erobert er Zug um Zug alle bedeutenden Konzertsäle der Welt, so auch am Freitag die wieder einmal fast ausverkaufte Luxemburger Philharmonie. Dies gelingt dem dreißigjährigen Alexei Volodin mit einem Programm, das nicht nur auf die eher vordergründigen Effekte bewährter Publikumsknüller verzichtet, sondern auch durch den Beziehungsreichtum seiner Zusammenstellung auffällt.

Im ersten Teil war J. S. Bachs seltener gespielte Partita in e-Moll mit Rachmaninows Variationen über „Folies d'Espagne“ gekoppelt, einem schon im Barock unzählige Male verwendeten Thema. In den 20 Variationen bietet der Ultraromantiker Rachmaninow das ganze Compendium seiner oft ins Orchesterale gesteigerten klaviertechnischen Möglichkeiten auf, die Volodin nicht nur spielend meistert, sondern denen er gerade in den ruhigeren Teilen erstaunlich viele Ausdrucksnuancen abzugewinnen versteht.

Noch bezwingender kommt aber die Farbigkeit seines Anschlags der Bach'schen Partita zugute, weil es ihm in außerordentlichem Maße gelingt, die hier meist polyphone Satzstruktur transparent zu machen. Vor allem die drei Abschnitte der einleitenden Toc-



Erobert Zug um Zug alle bedeutenden Konzertsäle der Welt: Alexei Volodin. (FOTO: PHILHARMONIE)

cata und das Stimmgeflecht ihres fugierten Mittelteils wurden so wunderbar zur Geltung gebracht.

Begeisterung

Ein Höhepunkt auch die in ein zauberhaftes Piano gerückten Verstärkungen der Sarabande, während die schnelleren Tanzsätze etwas unter einer gewissen Unruhe litten, von der Volodin dadurch erfasst zu sein schien, dass das

Publikum wohl wegen einer irrümlichen Dauerangabe im Programm zwischen den Sätzen applaudierte. Wie gemeißelt aber die Themeneinsätze in der streng dreistimmig gehaltenen abschließenden Gigue.

Im zweiten Programmteil dann zwei Werke, die beide zwar die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts repräsentieren, aber gegensätzlicher nicht sein könnten: Maurice

Ravels „Miroirs“, wo der Franzose wie in kaum einem anderen seiner Klavierwerke zu einem ganz individuellen Impressionismus findet, und die siebte Sonate von Sergej Prokofjew, in der Lyrismus und harte, oft bis zu wilder Raserei gesteigerte Motorik aufeinander treffen. Den hohen pianistischen Ansprüchen beider Werke stellt sich Volodin ohne Vorbehalt. Bei Ravel faszinieren die Schwerelosigkeit und Duftigkeit der Klanggebung, vor allem in „Noctuelles“, „Une barque sur l'Océan“ und „La Vallée des Cloches“. Dass seine technischen Möglichkeiten schier unbegrenzt zu sein scheinen, demonstriert er in einem wagemutig schnell angegangenen „Alborado del gracioso“ mit Schwindel erregenden Tonwiederholungen und Glissandi. Dabei befindet sich alle Technik immer im Einklang mit der musikalischen Aussage. Was in den Ecksätzen der Sonate von Prokofjew zu einem zapuckend direkten Anschlag führt, der aber bei der ungeheuren Geschmeidigkeit Volodins nie brutal wirkt. Wann hat der Flügel in der Philharmonie in allen Phasen eines Klavierabends einmal so schön getönt?

Für den anhaltenden begeisterten Beifall bedankt sich der Russe mit drei Zugaben, darunter zweimal Chopin: der Minutenwalzer, wirklich in einer Minute, und davor die wehmütigste aller Mazurken (op.17, 4) als Studie im Pianissimo.